

weiter noch als bei *kotzschi*; dies kommt daher, daß bei *rosinae* der Fleck 4 mehr nach links, fast direkt unter Fleck 3 orientiert ist, was bei *formosa*, *malatiana* und *kotzschi* nicht der Fall ist. Nach Mitteilung von Herrn Kotzsch war *kotzschi* sehr selten und lokal. Sie flog an Geröllhalden des Nordabhanges des Khashkhash-Dagh in der Zeit vom 1.—10. Juli 1934.

Abbildungen bringe ich im Zusammenhang mit anderen Veröffentlichungen.

Type ♂ und 3 Cotypen ♂♂ in meiner Sammlung, 10 Cotypen ♂♂ in coll. Kotzsch.

Hesperia orbifer Hbn. im Rheinland.

Von Dr. ing. Hans Gotthardt (Sinzig).

Ende Mai 1934 fing ich bei Sinzig a. Rh. (zwischen Bonn und Koblenz) eine Hesperide, welche ohne Frage zur Gruppe *sao* Hbn.—*orbifer* Hbn. gehört. Die Unterseite der Hinterflügel ist olivgrün, und die Fleckenreihe in der Mitte der Hinterflügelunterseite springt saumwärts nicht zahnartig vor, so daß es sich wohl um die südeuropäische *orbifer* Hbn. handeln dürfte. Ob die Fransen 6 oder 7 mal weiß durchschnitten sind, läßt sich, da das Tier schon etwas abgeflogen ist, nicht mehr feststellen.

Es lag nun nahe, den männlichen Kopulationsapparat zum Vergleich heranzuziehen. Ich habe das Genital der echten *sao* aus Trier, das der echten *orbifer* aus Ungarn und das des fraglichen Stückes untersucht, konnte aber keinen Unterschied zwischen allen dreien feststellen.

Nach dem Staudinger-Rebel-Katalog sind Osteuropa und das angrenzende Asien die Heimat der *orbifer*. Nach Hering „Die Tierwelt Mitteleuropas, Ergänzungsband I, Die Schmetterlinge“ kommt *orbifer* auch in Vorarlberg und Thüringen vor, so daß sich die westliche *sao* und die östliche *orbifer* bei uns in Deutschland überschneiden dürften.

Die nur geringfügigen äußeren Unterschiede und die Identität des Genitals lassen sogar vermuten, daß wir es bei *sao* und *orbifer* nicht mit 2 guten Arten, sondern mit einer westlichen und östlichen Rasse einer einzigen praeglacialen Art zu tun haben.

Eine echte *sao* habe ich bei Sinzig noch nicht gefangen.

(Sinzig [Rh.], Barbarossastr. 163.)

Über Neubeschreibungen.

Von B. Zukowsky, Hamburg.

Eine ganze Reihe von entomologischen Zeitschriften kommt mir regelmäßig zu Gesicht, in denen nicht selten Neubeschreibungen von Schmetterlingen enthalten sind. Es ist eine eigene Sache um solche Beschreibungen; oft auf ein oder zwei, noch nicht

mal gut erhaltene Exemplare gegründet, sollten sie nicht einmal, sondern zehnmal reiflich überlegt werden, ehe sie geschehen, wenn sie nicht später, — findet sich ein guter Kenner — reihenweise zusammengestrichen werden. Ich erinnere nur an die Gattung *Somabrachys*, und bei *Chondrostega* scheint ähnliches zu passieren. Verantwortungsvolle Entomologen werden sich das selbst sagen und auch bei Aberrationen, Formen und sog. „Rassen“ große Vorsicht walten lassen; denn es entsteht ja eine heillose Ueberwucherung und nach Jahren unter Umständen Verwirrung, denn der ganze Wust, ob nötig oder nicht, muß doch durch Jahrhunderte mitgeschleppt werden. Dieses durchaus nicht immer berechtigte Beschreiben verursacht also ein ungeheures Anwachsen des Stoffes und ist oftmals nicht zuletzt der Grund des Mangels an Nachwuchs, der, einmal gründlich Einblick in die Angelegenheit getan, sich dann gern ihm leichter erscheinenden Sachen zuwendet. Auffallende Formen, überhaupt wenn sie regelmäßig auftreten, müssen natürlich fixiert werden; das unterliegt gar keinem Zweifel, und erst recht wirklich neue Arten. Die Aelteren hatten es bequemer; es kamen bei ihnen noch genügend leicht unterscheidbare neue Arten zusammen, und Variationen und Aberrationen beschrieben sie auch nur, wenn sie bedeutend abwichen, nicht bei jedem leichten Strich oder Punktansatz oder schwach anders getönter Färbung wurde gleich Neues geschaffen. Lieber mal „rasseblind“ sein, als einmal unnötige Belastung hervorrufen; sollte es sich nämlich erweisen, daß die betreffende Art immer wieder streng in dem Kleide in bestimmten Gegenden wiederkehrt, ist es stets noch Zeit, es nachzuholen. Denn nicht Impotenz oder Nörgelei ist es, wenn dagegen geredet wird, sondern sehr oft Vorsicht oder gar Bescheidenheit. In meiner wirklich nicht unbeträchtlichen Sammlung und auch in solchen meiner Freunde steckt eine große Reihe von Tieren, die bei einem Voreiligen sofort die Beschreibung herausfordern würde, es wäre ein Fressen für ihn; mich rühren sie nicht, denn bei vielen Stücken, die ich fing oder anderswo sah, stellte ich fast immer fest, daß eine bestimmte Tendenz vorlag, die irgendwo schon mal festgelegt war und nur ein Extrem nach der einen oder andern Richtung darstellte. Es ist ja einfach gar nicht abzusehen und auch nicht sicher festzulegen, wo eine Grenze gezogen werden soll zwischen den beiden Punkten, besonders dann, wenn noch Färbungsvarianten hinzutreten. Leider ist namentlich bei Tagfaltern darin Erkleckliches geleistet worden; daraus aber den Schluß ziehen zu wollen, aus der nun einmal geschehenen Untugend diese auf noch nicht zu stark belastete Arten anderer Abteilungen übernehmen zu müssen, ist doch falsch. Daß der Mensch irrt, wissen wir alle, darum soll er eben vorsichtig sein. Wir können uns doch nicht den Luxus leisten, alle fünf oder zehn Jahre Nachträge zum Seitz erscheinen zu lassen, nur um diesen Kleinigkeiten gerecht zu werden; Glossen sind von den Bearbeitern in den Nachträgen doch schon genügend gemacht worden.

Es muß wirklich einmal ein Riegel vor diese übersüße Konditorei geschoben werden, wollen wir uns den Magen nicht allgründlich verderben.

Selbst bei Genitaluntersuchungen muß vorsichtig geurteilt werden. Es ist durchaus nicht die allerletzte Entscheidung. Soviel Untersuchungen von Genitalorganen wie Falter in der Sammlung bei zweifelhaften Arten! Das gilt. Die Organe variieren nämlich in sich auch wie die äußere Gestalt und Farbe der Tiere. Bei deutlichen Unterschieden ist keine Gefahr und macht eine kleine Variante nichts aus. Man braucht die Untersuchungen gar nicht selbst auszuführen, es genügt, wenn man die mehr oder weniger guten Photos oder Zeichnungen, namentlich die letzten, mit dem Objekt vergleicht, wo häufig das Gefundene recht breit und stark herausgezeichnet wird, um die „riesigen“ Unterschiede darzutun. Es sei beileibe nichts gegen die Methode selbst gesagt, sie ist heute schon nicht mehr wegzudenken und zählt zum eisernen Bestande unseres Rüstzeuges, muß aber in der Hand eines Berufenen liegen und mit Vorsicht gewertet werden. Wissen wir dazu die gesamte Biologie des Tieres, dann wissen wir alles, und das dürfte wohl meist das berühmte letzte Wort sein.

Und nun noch etwas ebenso Wichtiges, wenn nicht Wichtigeres: Die Benennung der Farben! — Wenn man selbst Farbentechniker ist und über ein Lebensalter fast nur mit der Herstellung aller möglichen und kaum möglich erscheinenden Töne von den empfindlichsten Industrien an bis herab zur gewöhnlichen Anstrichfarbe zu tun hat, darf man wohl gehört werden. Was tue ich also beispielsweise mit der Bezeichnung „dunkelsandgrau“, die sehr häufig so oder etwas abgewandelt wiederkehrt. Jedermann weiß, in wieviel verschiedenen Tönen und Schattierungen der Sand auftreten kann, je nach der Gegend und dem Gestein, denen er entstammt. Sind in der Beschreibung nicht ganz markante Zeichnungen oder weitere Farben enthalten, kann noch soviel gesagt worden sein, die Beschreibung ist nutzlos und verpufft. Unter „fahl bräunlichrosa“ kann man sich zur Not noch etwas vorstellen, obgleich der Lichtwert, ob hell oder dunkel, dem einzelnen überlassen bleibt. Ein „Violettbraun ohne rötlichen Ton“ ist aber völlig unmöglich. Jeder Schulbub, der tuscht, weiß, daß er violett nur aus mehr oder weniger leuchtendem Rot, Blau und Weiß mischen kann; ohne Rot ist weder violett noch braun denkbar.

Alle, die gezwungen sind, viel zu bestimmen und denen nicht gleich eine komplette Paläarktensammlung zur Verfügung steht, werden über diese Punkte schon gestolpert sein. Gute bunte Abbildungen, eine Forderung, die schon oft gestellt wurde, könnten dem Mangel abhelfen, sie sind leider nicht immer durchzuführen teils aus Geldmangel, teils aus technischen Druckschwierigkeiten. Die letzten können aber heut immerhin soweit überwunden werden, daß ein recht guter Farbenvergleich zustande kommt. Noch besser aber wäre es, wenn einheitlich sich nach Farbskalen gerichtet würde, wie etwa „Oberthur et Dauthenay, Repert. des couleurs“

oder „Ridway, Nomenclature of colours“. Ein deutsches Werk dieser Richtung ist mir außer den Ostwaldschen Farbtafeln nicht bekannt. Diese kommen kaum in Frage, da die vielen Zwischentöne fehlen; es zeigen sich hier schon Schwierigkeiten im praktischen Leben. Die Werke sind natürlich teuer und würden scheinbar das Verfahren kompliziert erscheinen lassen, eins käme aber dabei heraus: es würde einheitlich gearbeitet. Man kann sich aber auch so helfen, daß man Farben bekannter Arten heranzieht und diese, wenn nötig, in richtiger Tonnennung oder nach einer verwandten Art hin variiert. Es findet sich bestimmt ein passendes Vergleichstier und ist allen leicht geholfen.

Alles das ruft doch immer lauter nach einer wissenschaftlichen Kontrollstation, die über Nomenklaturberechtigung zu entscheiden hätte. Vielleicht kommt doch einmal die Zeit, wo sich ein Institut dafür hergibt, um der Miserie abzuhelfen. Es wäre schön!

Ich bin mir wohl bewußt, daß ich mit dem Artikel in ein Wespennest hineingreife, andrerseits aber auch, daß ich sehr vielen Entomologen aus dem Herzen spreche. Deshalb sehe ich mit größter Gelassenheit evtl. Einwendungen entgegen; der Artikel mußte geschrieben werden; er war schon lange fällig.

(Hamburg 35, Hammerdeich 60.)

Über bedeutende Koleopterologen und den Verbleib ihrer Sammlungen.

Ein Beitrag zur Geschichte der Entomo-Museologie.

Von Emil Roß, Berlin
(N 113, Dunckerstraße 64).

(Fortsetzung.)

12. **Michael, Otto**, ging 1887 nach dem Quellgebiet des Amazonas und sammelte insgesamt ca. 33 Jahre lang im nordwestlichen Teile Brasiliens, später aber im mittleren und nördlichen Peru. Der Hauptteil seiner Sammelausbeuten wurde von der Firma Dr. O. Staudinger & A. Bang-Haas in Dresden-Blasewitz in vielen Einzellieferungen erworben; nur eine verhältnismäßig geringe Anzahl von Koleopteren wird heute noch von dem unentwegten Koleopterologen Otto Michael in Gemeinschaft mit seinem gleichnamigen Sohne in Sprottau gewissermaßen als Erinnerung an den einstigen Aufenthalt des verstorbenen Vaters bzw. Großvaters in Südamerika gehegt und gepflegt, aber nicht erweitert. Sicher wird diese Qualitätssammlung bleibender Familienbesitz bleiben.
13. **Neidhold**, Lehrer in Sittendorf am Kyffhäuser; ihn fesselte schon frühzeitig die vielgestaltige Insektenwelt seiner engeren Heimat, mit der er innig verbunden war und nur

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Internationale Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1934

Band/Volume: [28](#)

Autor(en)/Author(s): Zukowsky Bernhard

Artikel/Article: [Über Neubeschreibungen 491-494](#)